

Bayern

Georg Meister und Georg Sperber Ehrenmitglieder des ÖJV Bayern

Wolfgang Kornder

Die Mitgliederversammlung des ÖJV Bayern am 26. März 2011 bildete im 22-jährigen Bestehen des ÖJV in mehrfacher Hinsicht einen Höhepunkt:

Einmal war es die bestbesuchte Mitgliederversammlung, die wir je hatten! Der ÖJV Bayern hat ca. 520 Mitglieder, zum diesjährigen Treffen konnte ich über 80 TeilnehmerInnen begrüßen, die meisten davon waren Mitglieder. Der für gut 60 Personen gedachte Raum war restlos überfüllt, viele Stühle standen am Rand, die Bedienungen kamen nicht mehr durch.

Auslöser dafür war neben dem erfolgreichen Wirken des ÖJV Bayern ein erstmaliges Ereignis: der ÖJV Bayern konnte zwei seiner verdientesten Mitglieder zu Ehrenmitgliedern ernennen: Dr. Georg Meister und Dr. Georg Sperber.

Beide sind Mitstreiter der ersten Stunde, beide haben Bahnen gelegt und Wege geebnet, auf denen eine waldfreundliche, zukunftsfähige Jagd weitergehen und sich weiter entwickeln kann. Beide sind sehr unterschiedlich: der eine führt das geschliffene Wort, der andere arbeitet mit bestechenden Bildern, aber beide haben in ihrem Bereich Wesentliches geleistet. Beide haben sich mit den herkömmlichen Jägern und mit ihren Behörden massiv auseinandergesetzt - oder besser, auseinandersetzen müssen. Und beide haben dabei eine aufrechte Haltung bewahrt und allen Widerständen zum Trotz für die Zukunft des Waldes, des Naturschutzes und der Jagd gekämpft.

Beide haben damit die Haltung des ÖJV Bayern mitgeprägt, nämlich aufrecht und unerschrocken die eigene Sache zu vertreten. Und das tut dem ÖJV Bayern ausgesprochen gut. Wir genießen in ganz Bayern hohe Anerkennung, werden zunehmend als Bündnispartner angefragt und stehen in Bayern wie kein anderer Verein für eine zukunftsfähige Jagd. „Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt!“ ist unser Slogan, der zunehmend Mitstreiter findet. Und wegen unserer Streitbarkeit und Beharrlichkeit, die wir von beiden Eh-



Die Geehrten und Laudatoren mit dem ÖJV-Vorsitzenden, von links Wolfgang Kornder, Georg Meister, Georg Sperber, Claus-Peter Lieckfeld, Franz Straubinger (Foto © ÖJV Bayern)

renmitgliedern gelernt haben, sind wir auch mit Abstand der größte ÖJV-Landesverband des deutschsprachigen Raumes.

Die Laudatio für Georg Meister, der mit seiner Frau in Rossfeld bei Bad Rodach lebt, hielt Claus-Peter Lieckfeld, der sich vielfach als kämpferischer Autor für die Sache eines zukunftsfähigen Waldes erwiesen hat. Dr. Meister wurde einer breiten Öffentlichkeit mit seinem Buch „Die Zeit des Waldes“ bekannt, über das die ÖKOJAGD ausführlich berichtete.

Mit seiner Laudatio ehrte der jetzige Leiter der Hatzfeldt'schen Forstverwaltung Dr. Franz Straubinger seinen früheren Ausbilder und Leiter des Forstamtes Ebrach, Dr. Georg Sperber, dessen Hartnäckigkeit es u.a. zu verdanken ist, dass es im Steigerwald noch alte Buchenwälder gibt.

Wir haben beiden zu danken! Und es ist uns eine Ehre, solche Menschen in unseren

Reihen zu haben und diesen die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen.

Dr. Wolfgang Kornder ist
Vorsitzender des ÖJV Bayern

Auf der Urkunde steht:

Der Ökologische Jagdverein
Bayern e.V. (ÖJV) verleiht

Herrn Dr. Georg Meister/
Herrn Dr. Georg Sperber



ÖKOLOGISCHER
JAGD VEREIN
B A Y E R N

die Ehrenmitgliedschaft.

Herr Dr. Georg Meister / Herr Dr. Georg Sperber hat durch sein engagiertes, Jahrzehnte langes Wirken die zukunftsweisende, waldfreundliche Jagd mit initiiert, entscheidend voran gebracht und gestärkt.

Ulsenheim, 26. März 2011

Dr. Wolfgang Kornder
(Vorsitzender ÖJV Bayern)

Zu Ehren von Georg Meister

Claus-Peter Lieckfeld

Bevor man Lobendes über Dr. Georg Meister sagen kann, kommt man an zwei Bewegungen nicht vorbei: Man blättert zurück ... das ist immer so bei Laudationes ... und man reibt sich die Augen.

Man liest Sätze, die – die Papiergilbe und die Jahreszahl bezeugen es – vor 40 und mehr Jahren gesagt und niedergeschrieben wurden. Und man hat das fast unabweisliche Gefühl, man lese Hochbrisantes, das erst kürzlich veröffentlicht wurde.

Zitat: „**Es kann sofort geholfen werden: Reduktion des Schalenwildbestandes ... bis sich die standortheimischen Pflanzen auch außerhalb wilddichter Zäune wieder entwickelt haben.**“ Steht das nun in der großen Wild-Wald-Konfliktstudie, die im Frühjahr 2010 im Auftrag (unter anderem) des Bundesamtes für Naturschutz erstellt wurde? Oder findet sich dieser Satz im Beitrag eines Oberforstmeisters, 1972 für „Unser Wald“ geschrieben.

Sie wissen natürlich die Antwort: 1972 ist richtig!

Aber es steht auch inhaltsgleich in der Wild/Wald-Studie von 2010.

Ich war vor wenigen Wochen mit einem Experten für Schutzwaldsanierung im Bayerischen Alpenraum unterwegs. Zitat: „**Die Bodenvegetation in den aufgelichteten Altbeständen ... hat sich von einer Kraut- und Strauchflora in eine Grasflora verwandelt**“ Und das heißt: erhöhte Lawinengefahr. Moment! Das hat besagter Experte so

nicht wortwörtlich, aber sinngemäß gesagt. Das Zitat ist 44 Jahre alt und stammt aus Georg Meisters Dissertation „Ziele und Ergebnisse forstlicher Planung im oberbayrischen Hochgebirge.“

Ein weiteres Zitat: „**Sämtliche Daseins-Grundfunktionen des Menschen sind im Hochgebirge nur dann möglich, wenn der Wald die Täler nachhaltig schützt**“ – wiederum O-Ton Georg Meister, 1972. Und fast vier Jahrzehnte später, 2010, in der großen Wild/Waldstudie: „**In der Rechtspraxis kommt es weiterhin zu einem Auseinanderklaffen des gesetzlich und somit gesellschaftlich erwünschten und des tatsächlichen Zustandes der Waldverjüngung.**“

Die prompte Reaktion des Deutschen Jagdschutz Verbandes (DJV) auf diese detaillierte umfassende Studie: „**Jäger sehen sich ... nicht als Dienstleister oder Erfüllungshelfen für waldbauliche Prioritäten.**“

Den ÖJV gibt es ja nicht zuletzt deshalb, weil etliche Jäger und Förster nicht länger bereit waren, loden-grüne Scheuklappen mit Hirschhornverzierung anzulegen, wenn es um Wild, Jagd und Wald geht.

Und der ÖJV und andere Organisationen und Einzelkämpfer hatten über die Jahre ein paar Schirmbäume im Wald: die Meisters, Sperbers, Schütts, Plochmann ... und einige mehr. Nicht viele, aber verlässliche, sturmerprobte. Und zum Glück auch etliche jüngere, die es sich heute zur

Ehre anrechnen, sich Meister-Schüler oder Sperber-Äugige nennen zu dürfen.

Was Georg Meister über die Jahre und Jahrzehnte so wirksam machte und macht: Die Apologeten des „Weiter so“ konnten ihn einfach nicht auskontern: Es ist seinen Widersachern – soweit ich weiß – nie gelungen, ihn mit einer falschen Zahl im waldwissenschaftlichen Gepäck zu erwischen. Das muss frustrierend sein...

Und Meisters langjährige Hochgebirgs-Forstpraxis, zuletzt bei Berchtesgaden, bewies anschaulich: **Es geht.** Sogar die Weißstanne kommt ungezäumt hoch, wenn man Reh, Hirsch und Gams so konsequent bejagt, dass naturnaher Wald aufwachsen kann. Also der beliebte Vorwurf, hier rede jemand praxisfern über strittige Dinge, sozusagen ein Farbenblinder von der Farbe Grün, dieser Vorwurf verfiel schon mal nicht.

Georg Meister fand schon früher als viele seiner Mitkämpfer Zugang zur Presse. Und ich darf aus eigenem Erleben sagen, dass er weiß, wie man Presseleute „anfüttert“ und wichtiger, wie man sie „standorttreu“ hält. Dazu gehört schon etwas Sonderbegabung: Wer viel, wer sehr viel weiß und dazu noch will, dass es auch andere wissen, der muss den Horizont und die Aufnahmekapazität von Laien ermesen können, der muss seine Botschaft kalibrieren können. Ich weiß nur wenige – und da rede ich aus 35-jähriger Berufserfahrung – die das ähnlich gut können wie Georg Meister. Und ich weiß keinen, der's besser kann.

Georg Meister neben der SPD-Landtagsabgeordneten Maria Noichl bei der ÖJV-Versammlung (Foto © ÖJV Bayern)



Der Trick, oder Teil des Tricks: Das Augenfällige so ins Bild zu rücken, dass es nicht „durchfällt“, dass es über den Sehnerv ins Hirn geht. Georg Meister entdeckte den Fotoapparat schon sehr früh als Augenöffner und Tatort-Sicherungs-Instrument. Sein Buch „Die Zeit des Waldes“ (geschrieben mit der Journalistin Monika Offenberger) steckt voller augenfälliger Beweise: Naturnaher Wald ist möglich ... woran liegt es, dass er nicht oder nur in Nischen aufwächst ... Schaut her: So sieht Wald aus, so Holzacker ... so wirkt Verbiss ... und diesem Wald hier ... bitte umblättern! ... können nibbelnde Rehe und schälende Hirsche nichts mehr anhaben, weil er ... umblättern ... kräftig genug ist, Schalenwild in natürlichen Dichten zu tragen. Sichtbeweise! ach Sichtbeweise!

Es gibt im vielleicht stärksten Werk Bertold Brechts „Das Leben des Galileo Galilei“ eine Szene zum Thema „Sichtbeweis“, eine Szene, die zugleich in großer Eindringlichkeit die Einsamkeit des Pioniers beschreibt. Hauptgrund: Das Reale wird nicht gesehen, weil interessierte Kreise nicht wollen, dass es gesehen wird. Galileo hat sein neues, sein fünftes Fernrohr auf die Jupitermonde gerichtet und bittet die Juroren der Inquisition – händeringend! - doch durch die Optik zu schauen. Die Existenz dieser Monde, die um einen Wandelstern, um einen Planeten, kreisen, bezeugte doch offensichtlich – so der große Astronom -, dass sich frei schwebende Himmelskörper durch den Raum bewegen und nicht als Laternen an einer großen Käseglocke aufgehängt sind. Die Juroren der Inquisition weigerten sich, hindurchzuschauen. Sie hatten bekanntlich die gesellschaftliche Macht, Beweise nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen. Und sie hatten das Gespür, dass es für ihre Deutungshoheit nicht gut sein könne, Sichtbeweise zuzulassen. Galileo wurde unter Androhung von Folter und Tod zum Widerruf gezwungen. Die Zeitenwende – die kopernikanische Wende - war gleichwohl nicht aufzuhalten.

Georg Meister hat nicht widerrufen. Und die Zeitenwende für unsere Wälder – wenn sie denn endlich kommt – ist auch ein Meister-Stück, ein Stück Meisterscher Lebensleistung.

Aus einem begeisterten Hege- und Traditionsjäger in jungen Jahren

wurde – nein, kein Jagdverächter! – sondern ein Förster und Waldexperte, der ein Berufsleben lang und darüber hinaus gesagt, geschrieben, bebildert und praktisch bewiesen hat: Nachhaltige Forstwirtschaft ist möglich. Der Natur im Wald mehr Freiheitsgrade zu geben ist kein Luxus, sondern vielfach richtig: es ist im Sinne des Generationenvertrages, es ist im Sinne der wichtigen Wald-Wohlfahrtswirkungen, es ist ökonomisch und ökologisch richtig. Schaut her! Das sogar in amtlichen Broschüren hochgehaltene Ideal eines lebendigen Mischwaldes - naturnah, nachhaltig und gleichwohl wirtschaftlich - ist keine Schimäre. Es ist möglich, Dutzende von Millionen Euro einzusparen, die für Schutz-Zäune nötig sind, für Nachpflanzungen, für Verluste an wertvollem Holz, für Verbauung ganzer Bergflanken in Stahl und Beton. Der in Berlin und allen Bundesländern gewollte und geforderte „klimaplastische“ Wald, der Wald den wir unter den Vorzeichen drastischer Klimaveränderungen brauchen – und den wir wegen überhöhter Wildkopffzahlen nicht hinbekommen – liegt nur ein paar Festmeter entfernt.

Der Schlüssel ist die Jagd.

Es gibt nicht viele gesellschaftlich-ökologische Liegenschaften, die so passgenau, so kostenneutral mit einem Schlüssel geöffnet werden können: geöffnet für grundlegende Besserung. Geöffnet für die notwendige und notwendende Wende zum Besseren. Vielleicht ergreift ja Baden Württemberg demnächst

(... ab morgen 18 Uhr?) die Chance, über eine Jagdwende eine echte Waldwende zu ermöglichen. Denn letztere ist ohne erstere nicht möglich. Diese Verklammerung früh, klar und immer auf der Höhe der Wissenschaft zu benennen, ist sicherlich Hauptverdienst ... wenn wir denn bei so komplexer Kompetenz wie im Falle Meister in Haupt- und Nebenverdienste unterscheiden wollen.

Als ich vor ungefähr 20 Jahren mit Georg Meister – damals war er noch Revierleiter in seinem Hochgebirgswald bei Berchtesgaden - auf Exkursion war, klopfte er mit einer Hand gegen den Stamm einer Weißtanne und sagte: „Hier, mein Denkmal!“ Ich hätte meine kleine Lobrede gern unter dieser Tanne gehalten. Das ließ sich nicht so ohne weiteres machen. Darum hier an dieser Stelle von mir: Gratulation, Dankeschön ... und diesen Tannenbruch. Gepflückt, nicht geschält oder gebissen.

Claus-Peter Lieckfeld ist Gründungsmitglied von Horst Sterns Umweltmagazin natur, dem er von 1981 bis 1988 als Redakteur angehörte. Heute ist er Umweltpublizist, schreibt populäre Fachbücher und historische Romane. In seinem Buch „Tatort Wald“ spielt Georg Meister die zentrale Rolle.

Claus-Peter Lieckfeld, Tatort Wald – Von einem, der auszog, den Forst zu retten. Klimawandel und kranke Umwelt – was die Jagdlobby mit kaputten Wäldern zu tun hat. Westend Verlag, 244 Seiten, 19,90 €.

Inkarnation des „Steigerwälder Dreiklangs“

Das bedeutet bei Georg Sperber nicht – wie regionaltypisch – Wein, Schnaps und Bier, sondern Waldwirtschaft, Jagd und Naturschutz

Franz Straubinger

Ein Mensch wie Georg Sperber hat unauslöschliche Marker in der forstpolitischen und naturschutzfachlichen Landschaft, aber auch im Leben vieler junger oder besser gesagt, damals junger Waldinteressierter verschiedener Perspektiven hinterlassen. So bin ich ganz und gar nicht frei von dieser Einflussnahme und bis heute dankbar, dass diese wegweisenden Begegnungen stattgefunden haben.

Weihnachten 1972 und im Besitz des Jugendjagdscheines, fand mein erster markanter Kontakt mit Georg Sperber, dem medialen Georg Sper-

ber statt. Es war die Sendung von Horst Stern über den Rothirsch und die katastrophalen Auswirkungen des Umgangs mit dieser Tierart auf den Lebensraum Wald. In unserer jagdlich traditionell geprägten Familie und landauf landab war nach der Sendung ein neues jagdliches Feindbild stigmatisiert. Außer bei meiner Mutter, die eine unverhohlene Sympathie für den schmucken, jagdlich gekleideten, eloquenten und charmant-bissig lächelnden Förster übrig hatte.

Georg Sperber war nicht nur in den Gefilden des Allgäus der personifi-

zierte Jagdfeind, sondern auch ein scharfzüngiger Kritiker seiner eigenen Zunft. Was heute der ÖJV an Kritik aus retardierenden, konservativen Jägerkreisen in die Schuhe gesteckt bekommt, war damals personifiziert, nämlich auf Georg Sperber fokussiert. Trotz oder wegen dieses ersten nachhaltigen Eindrucks studierte ich Forstwissenschaft in München und kam zwangsläufig 1976 im Rahmen eines wildbiologischen Praktikums, unter Leitung von Prof. Schröder, in Ebrach wieder mit Georg Sperber in Kontakt.

Obwohl erst wenige Jahre Amtsleiter konnte er schon auf großen Flä-



Der Geehrte findet sich mit Freude in der Laudatio wieder
(Foto © ÖJV Bayern)

chen uns ahnungslosen Studenten Naturverjüngung der gesamten Baumartenpalette zeigen. Wir stapften stundenlang durch Buchen-naturverjüngungen und waren dem charismatischen Waldbauern zuerst ausgeliefert und dann absolut überzeugt. Natürlich wurde im Vorfeld dieses Praktikums enorm diskutiert, Fragen überlegt und Strategien gegen seine jagdliche Einstellung erprobt - alles für die Katz!

Ein Tag mit Georg Sperber in Ebrach und die Zusammenhänge zwischen Jagd und Waldwirtschaft wurden jedem klar. Wir verließen Ebrach überzeugt und nicht überredet. Die intensivste Verbindung mit Georg Sperber entstand während meiner Referendarzeit - was bedeutete, nahezu ein Jahr an der Seite dieser fordernden Persönlichkeit zu lernen.

Hier hat sich der Kreis des ersten Kennenlernens über den fragmentarischen Kontakt im Studium geschlossen und ich konnte diesen Menschen nicht nur emotional, sondern intellektuell erfahren. Die Vielfältigkeit seines Lebenswerks und seiner Person kann ich nur anhand einiger typischer Facetten aufzeigen.

Als Ökologischer Jagdverein sind wir natürlich sehr nahe bei dem Jäger Georg Sperber. In der jagdlichen Schlummerlandschaft der 70er und 80er Jahre hat Georg Sperber nicht nur das gefordert, was wir heute dürfen, sondern er hat es konsequent praktiziert. Unbeirrbar, unbeeindruckt von tendenziöser Kritik, in seiner Überzeugung ruhend und im Gesamtzusammenhang des Bewirtschaftens großer Waldflächen und ganzer Landschaften hat er Maßstäbe gesetzt.

So hat er die Hundejagd im Wald wieder salonfähig gemacht und nicht nur den Hund am Schweißriemen oder beim Apportieren des Fuchses geführt, sondern v. a. als Stöberer dem Hund wieder das gegeben, was er natürlich kann - nämlich jagen.

Er war derjenige, der die Jagd im Team - ob Sammelansitz oder Drückjagd - erprobt, entwickelt und praktiziert hat. Es war die waldgerechte Jagd - ein Begriff, der viele Jahrhunderte verloren gegangen war. Er hatte damals schon die klare Vision, dass die Vogeljagd Unsinn ist, dass es um Jagd gehen muss, die Beute erbringt und die auch eine Sinnhaftigkeit im Lebenszyklus der Natur aufweist. Und er war Hundeführer aus Leidenschaft und hat sich bis heute einen hohen Ruf erhalten. Ihm war sehr früh klar, dass eine Veränderung der traditionellen Jagdverbände von innen heraus nicht gelingen kann; er war Mitglied dort, aktives Mitglied und hat dieses lange Zeit versucht. So war es konsequent und logisch, als - ich war damals Mitarbeiter am Ministerium - der Anruf kam: „Wir müssen einen Jagdverein gründen, einen anderen, den ökologischen.“

Pläne wurden geschmiedet, Personalien wurden durchgekaut und er war immer die Triebfeder, so dass schließlich 1988 der ÖJV Bayern als allererster bundesweit aus der Taufe gehoben wurde. Auf seine Initiative wurde auch der Beirat gegründet und Georg Sperber war der erste Vorsitzende.

Vielen Dank Georg Sperber für diese Pionierleistung!

Neben der Jagd oder vielleicht vor der Jagd war es der Naturschutz, insbesondere der Vogelschutz, der Georg Sperber über Jahrzehnte unruhig antrieb und ihn zum sachkundigen Kritiker verirrten Nistkastenschutzes werden ließ.

Georg Sperber hatte die klare Vision, dass aktiver Natur- und Lebensschutz nur durch Vitalisierung natürlicher Prozesse in großen Lebensräumen langfristig und nachhaltig erfolgreich sein kann. Natürlich können im Rahmen der Waldwirtschaft flankierende Maßnahmen, wie z.B. das Biotopholzkonzept, Naturwaldzellen etc. mildernd auf eine Verschlechterung der Landschaft wirken. Es ist klar in seiner Genetik fixiert, dass er heute den Nationalpark Steigerwald protegert.

Der mediale Sperber konnte nicht nur Zeitungen, Rundfunk oder Fern-

sehen für sich gewinnen und es waren viele Tage in meiner Referendarzeit, wo wir während der Woche und auch am Wochenende zahlreiche Exkursionen führten. Es war auch ein cleverer Schachzug, wissenschaftliche Arbeiten fertigen zu lassen. Der Bogen spannte sich von Baumpilzen über Aaskäfer und Wanderfalkenansiedlung bis zu Endoparasiten von Rehen. - Ebrach wurde ein riesiges Freiland-Laboratorium!

Georg Sperber war der erste, der seinen Betrieb öffnete für interdisziplinäre Untersuchungen und konnte anhand dieser Befunde seine Argumentationskulisse schärfen, nach außen vertreten und klar umsetzen. Es war ihm immer wichtig, die Jagd und den Naturschutz in einer fortschrittlichen, zukunftsweisenden Waldwirtschaft integriert zu sehen. Deshalb war sein Engagement in der ANW in dieser Zeit nicht wegzudenken.

Ebrach und ANW waren nahezu eine Symbiose und aus diesem Grund ist auch klar, dass die Gründung der ANW-Landesgruppe Bayern 1984 maßgeblich auf Georg Sperber zurückzuführen ist. Weg von einer etwas anonymen Bundesvereinigung hin zu starken, innovativen und regional aktiven Waldbauverbänden.

Der Mensch Georg Sperber ist ein Mosaik aus vielen Eigenschaften und Talenten. Er ist Polarisiierer und Charismatiker. Er ist konsequent und kann sogar verletzend sein. Ich denke hierbei an die Qual des unterfränkischen Waldbaufereferenten beim Thema Naturverjüngung der Eiche unter Schirm. Er ist unermüdlich und sensibel, wenn es um den Schutz von Natur und Umwelt geht.

Georg Sperber ist eingebettet in eine starke Familie, die ihn insbesondere durch seine Ehefrau Edda den Rücken von all den täglichen Belastungen frei hält, ihm Literatur vorbereitet, ihn sanft bremst und doch wieder in vielen Sachen bestätigt und unterstützt. Dies erlaubte Georg Sperber zum Schriftsteller und Autor zu werden, der eine Fülle von Publikationen verfasst hat.

Frau Sperber ist zu verdanken, dass ihr Mann diese Kraft und Ausdauer, diese Hartnäckigkeit und Eloquenz über viele Jahrzehnte praktizieren konnte. Sie hat viele Spitzen gebrochen, viele Impulse gegeben und ganz maßgeblich zu dieser erfolgreichen Vielfalt beigetragen.

Jeder hat Marotten. Eine der Marotten von Georg Sperber war - Refe-

rendarswissen – sich wichtige Termine durch Knoten im Taschentuch zu merken. Das Taschentuch war teilweise durch Knoten so entartet, dass es als Solches nicht mehr erkennbar war.

Ich erinnere mich an eine Situation: Wir starteten am Forstamt, sofort ein Knoten ins Taschentuch. Ich sollte an einen wichtigen Termin erinnern. Durch lauter Hektik haben wir versäumt, diesen Termin zu definieren. Im Laufe des Vormittags zweimal den Chef erinnert, dass es einen wichtigen Termin gäbe. Das Taschentuch war geknotet und der Hinweis mit einem „jaja“ beantwortet und weiter ging es. Als wir ans Forstamt zurückfahren, schaute Frau Sperber ein wenig neugierig aus dem Fenster und Georg Sperber

meinte: „Verdammt, ich habe meinen 50. Geburtstag vergessen und meine Frau hat heute die ganze Belegschaft des Forstamtes zum Pizzateessen eingeladen.“

Frau Sperber nahm es gelassen mit dem wohl bekannten „ach Georg“.

Er ist ein begnadeter Rhetoriker, der Wesentliches, wovon er spricht, praktiziert, umgesetzt und vorangebracht hat und dieses in Ebrach zeigen konnte. Theorie und Praxis sind bei ihm eins.

Das Buch „Jagdwende“ haben die Autoren Wilhelm Bode und Elisabeth Emmert ihm gewidmet und meine Laudatio dort in einem Satz komprimiert und vorweggenommen: „... dem anerkannten Praktiker naturnaher Waldwirtschaft, dem versierten

Falkner, begeisterten Ornithologen, engagierten Jäger und exzellenten Hundeführer.

Georg Sperber hat, wie kein anderer Forstmann in der Bundesrepublik, im bayerischen Forstamt Ebrach die Integration von Jagd, Naturschutz und Waldwirtschaft verwirklicht.“

Lieber Herr Sperber, wir danken Ihnen für Ihr Engagement und Ihre Leistungen.

Dr. Franz Straubinger war von 1981 bis 1992 Angehöriger der Bayerischen Staatsforstverwaltung und ist seit 1993 Leiter der Hatzfeldt-Wildenburg'schen Verwaltung in Schönstein/Rheinland-Pfalz

Bayern: Debatte um Schwarzwild bietet Zündstoff

16.03.2011: In Bayern geht die Diskussion um einen zu hohen Schwarzwildbestand in den Wäldern und den Ursachen dafür weiter. Die Bayerischen Staatsforsten reagierten nun auf den Vorwurf des Landtagsabgeordneten Hubert Aiwanger von den Freien Wählern, der von dem Forstunternehmen ein größeres Engagement bei der Jagd auf die Schwarzkittel gefordert hatte.

„Die Staatsforsten sehen die Wildschweine vielfach gerne im Wald, weil sie den Boden auflockern und Rehkitze fressen, die von vielen Forstleuten als Waldschädlinge angesehen werden“, stellte Aiwanger fest. Da die Wälder des Freistaates vielfach ein winterliches Rückzugsgebiet für Wildschweine darstellten, sei es dringend nötig, dass sich die Bayerischen Staatsforsten besser an revierübergreifenden Bewegungsjagden zur Verminderung der überhöhten Wildschweinbestände beteiligten. Sie müssten hierbei eine führende Rolle übernehmen. In der Praxis betrieben sie solche Jagden aber nur halbherzig, meint Aiwanger. „Wenn hier nicht schnellstens eine andere Jagdpolitik betrieben wird, besteht die Gefahr der Schweinepest“, warnte der Abgeordnete.

Die Bayerischen Staatsforsten erteilten unterdessen Aiwangers Vorwürfen, dass sie die Wildschweine gern im Wald sehen würden, eine klare Absage und setzten sich „energisch“

dagegen zur Wehr. Zudem stieß der Vorwurf nach einer „nur halbherzig“ betriebenen Schwarzwildjagd auf Unverständnis: Wenn revierübergreifende Bewegungsjagden stattfänden, dann häufig auf Initiative der Bayerischen Staatsforsten. Allein in der Regiejagd seien im laufenden Jagdjahr knapp 8.000 Wildschweine zur Strecke gekommen. Zur Reduktion der Schwarzkittelpopulation führe man verstärkt revierübergreifende Bewegungsjagden durch, bei denen auch Lockkonzepte zum Einsatz kämen. Hinzu komme ein hohes Eigeninteresse, Schwarzwild „scharf

zu bejagen“, da dieses vermehrt Fraßschäden an nicht eingezäunten Kulturen verursache, Bucheckern und Eicheln zur Naturverjüngung fehlten und Eichen- und Buchennaturverjüngungen ausgerissen sowie die Wurzeln abgebissen würden. Die Staatsforsten sehen aber nur begrenzte Möglichkeiten. Lediglich 30 % der bayerischen Forsten seien nämlich Staatswald. (AgE)

Quelle:
http://www.topagrar.com/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=25&Itemid=520

Die Schwarzwildbestände sind in den letzten Jahren stetig gewachsen.
(Foto © R. Bernhardt)

